

**Estelle GALBOIS, Images du pouvoir et pouvoir de l'image. Les „médaillons-portraits“ miniature des Lagides. Scripta Antiqua Bd. 113. Bordeaux: Ausonius 2018, 287 S., 82 Abb.**

Die Arbeit von Estelle Galbois (G.), eine überarbeitete Fassung ihrer Pariser Dissertation aus dem Jahr 2007, stellt den ersten umfassenden Versuch dar, kleinformatige Herrscherporträts des Hellenismus in ihrem bildlichen und sozialen Umfeld zu verorten. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Arbeiten beschäftigt sich G. zwar auch mit einer bestimmten Dynastie, den Ptolemäern, legt dabei aber den Fokus auf eine spezifische Darstellungsform und nicht auf eine bestimmte Materialgruppe. Hierzu hat G. ein materiell heterogenes Corpus (z.B. Siegelabdrücke, Gemmen, Fulcra, Gefäße) von 138, in der Forschung bislang häufig nur in Ansätzen oder verstreut behandelten „médaillons-portraits“ zusammengetragen und systematisch ausgewertet (im Deutschen meist ‚Tondo-Bildnisse‘ oder ‚imagines clipeatae‘). Sie bringt damit eine bislang nur wenig beachtete Form der bildlichen Repräsentation ausführlich in die Diskussion ein und nähert sich dem Phänomen des Herrscherbildes, indem sie erstmals systematisch von kleinformatigen Darstellungen ausgeht.

Durch eine sehr kleinteilige Untersuchung von sozialen und funktionalen Kontexten sowie der Bildsprache gelingt es G., ein lebendiges Bild von den kleinformatigen Tondo-Bildnissen und ihrer Bedeutung im Hellenismus zu zeichnen. G. gibt durch den Bezug auf zahlreiche archäologische und schriftliche Zeugnisse einen bislang nicht vorhandenen systematischen Überblick über die vielfältige Verwendung von Tondo-Bildnissen im Hellenismus. Mit ihrer Untersuchung von der Herkunft der Darstellungsform bis hin zu Produktionsbedingungen und Rezeption unterscheidet sich die Arbeit auch in ihrer Tiefe deutlich von zahlreichen früheren Arbeiten, die häufig auf die Vorlage und Benennung von Porträts fokussiert waren, wobei aber soziale und praktische Kontexte oft nur eine Nebenrolle einnahmen. Gerade dieser Teil ist die größte Stärke von G.s Untersuchung, da er die Bearbeitung für die entsprechenden Bildwerke auf eine neue Grundlage stellt. In der Tendenz etwas summarisch, aber dennoch wichtig für die Beurteilung der ptolemäischen Repräsentation ist ihre Besprechung der Ikonographie der Tondo-Bildnisse.

G. beginnt mit einer grundsätzlichen Besprechung des Herrscherporträts im Kontext des antiken Porträts (15–29). Es handelt sich bei den Bildnissen nicht primär um möglichst naturgetreue Darstellungen tatsächlicher Personen, sondern um konstruierte Bilder, die positive Aussagen vermitteln sollen (18). In Anlehnung an E. Kantorowicz stellt G. heraus, dass sich diese Konzeption in

verschiedenen Ausformungen fassen lässt: der Person („corps naturel“), dem ‚Amt‘ („corps politique“) und dem göttlichen ‚Körper‘ des Königs („corps divin“). Vor diesem gedanklichen Hintergrund ist ihre Untersuchung der kleinformatigen Tondobildnisse zu sehen (18–20). Da kleinformatige Darstellungen seit der Zeit Philipps II. nicht nur qualitativ stark zunehmen, sondern darüber hinaus auch eine hohe Wertschätzung erfahren, Epigramme widmen sich etwa detailliert den meisterhaft ausgeführten, miniaturhaften Darstellungen auf Gemmen, sieht sich G. einer typisch hellenistischen Bildform auf der Spur (20–28). Für diese möchte sie die ikonographischen Besonderheiten sowie die antiken Verwendungs- und Rezeptionskontexte der Porträts ausmachen (28f.).

Nach einem Überblick über Material und Medien ihres Corpus (31–44) diskutiert G. zunächst die Frage nach der Herkunft der Darstellungsform und der möglichen Beeinflussung durch andere Porträts der Herrscher (31–56). Obwohl im späteren 2. Jh. v. Chr. vermehrt großformatige Tondo-Bildnisse in architektonischem Zusammenhang auftauchen, kann sie anhand einer detaillierten Analyse der Darstellungsform aufzeigen, dass sich diese schon in der Kleinkunst Nordgriechenlands und Makedoniens im 4. Jh. v. Chr. entwickelt (44–53). In diesem Zuge stellt sie heraus, dass die Objekte ihres Katalogs nicht ausschließlich Wiederholungen anderer, ‚offizieller‘ Medien sind („Propaganda“) – wie dies oft pauschal für kleinformatige Darstellungen gefordert wird –, sondern als eigenständige Bildform anzusehen sind. Sie bedürfen somit erst einer umfassenden Analyse (53–56).

Im folgenden Abschnitt widmet sich G. den antiken Verwendungskontexten der Tondobildnisse (57–96). Da sie eine Darstellungsform untersucht, hat sie es mit sehr vielfältigen Gattungen in unterschiedlichen Materialien zu tun (z.B. Siegel, Fulcra, Gefäße), für die jeweils anhand archäologischer und schriftlicher Hinweise das soziale und praktische Umfeld, wie Auftraggeber, Verwendung, usw., untersucht werden. Sie kann zwar keine distinktiven Verwendungszusammenhänge für kleinformatige Tondobildnisse an sich feststellen – der Spielraum reicht von Objekten, die im Herrscherkult verwendet wurden, bis hin zu Grabbeigaben (57–87). In der geringen Größe und der damit verbundenen Handlich- und Tragbarkeit sieht sie aber ein Zeichen einer sehr persönlichen Bindung verschiedener sozialer Schichten zum jeweils dargestellten Herrscher (83). Als potentielle Auftraggeber – positive Indizien fehlen weitestgehend – vermutet sie in Analogie zu inschriftlich bekannten Stiftergruppen eine griechisch-ägyptische Elite aus Militärs, Höflingen und Funktionären (93–96). Die ‚offizielle‘ Herrscherrepräsentation spielte bei den Tondo-Bildnissen zwar dahingehend eine Rolle, dass sie rezipiert werden *konnte* – nach G. ein Zeichen der Loyalität –, aber kaum als normativ gelten kann (90f.).

Mit dem letzten großen Abschnitt folgt G.s Untersuchung der Bildsprache der Tondo-Bildnisse (97–147). Bei den ptolemäischen Herrschern lässt sich feststellen, dass seit Ptolemaios II. die Herrscher sehr füllig dargestellt wurden. Damit sollten dionysische Üppigkeit und Wohlstand zum Ausdruck gebracht werden, beides ‚visuelle Marker‘ des Zustands des Reiches (103–107). Kleinteilig bespricht sie die Attribute, die bei den Tondo-Bildnissen verwendet werden, und bewertet sie im Hinblick auf die Aussage für die Herrscherrepräsentation. Die Besprechung zeigt, dass gerade in dieser Darstellungsform eine außergewöhnliche ikonographische Vielfalt zu beobachten ist (147). Durch die Attribute werden außerdem politische Botschaften vermittelt, wobei G. Sieghaftigkeit, Euergetismus und die Betonung der Dynastie als besonders relevante Themen in ihrer Synthese herausstellt (151–154).

Einige wenige Anmerkungen zum Katalog: Die Materialsammlung bildet grundsätzlich eine begrüßenswerte Nuancierung und ermöglicht einen erfrischenden Perspektivwechsel zu der oftmals auf wenige Gattungen fokussierten Forschung. Etwas mehr als die Hälfte des Katalogs ist bebildert<sup>1</sup>. Da die Abbildungen aber kaum über den bisherigen Publikationsstand hinausgehen, liegt der Wert dieser Sammlung somit vor allem in der Zusammenstellung an einem Ort. Die Untergliederung des Katalogs – Materialgruppen, nach Häufigkeit absteigend (161) – ist allerdings nur bedingt auf ihre Fragestellung ausgerichtet. Denn die Unterschiede im Material (36–44) nehmen einen wesentlich kleineren Raum in ihrer Analyse ein als etwa Unterschiede der Verwendung (57–96). Hier hätten eine konsequentere Abbildung ihrer Materialgrundlage und Ausrichtung der Katalogsortierung auf Gliederung und Fragestellung ihre Ergebnisse besser nachvollziehbar gemacht. Im Zuge ihrer Vorbemerkungen zur Zusammenstellung des Materials weist G. darauf hin, dass nicht alle Siegelabdrücke aus den Fundkomplexen in Kallipolis und Nea Paphos reproduziert werden konnten (28 Anm. 94). Von dem 2015 umfassend vorgelegten Befund aus Nea Paphos wurden – und dies ist sicherlich mit dem Stand der ja bereits 2007 eingereichten Dissertation zu erklären – lediglich die seit den 80er Jahren von H. Kyrieleis punktuell vorgelegten Abdrücke berücksichtigt, insgesamt 11 Objekte. Hier hätte die Autorin thematisieren müssen, welche Auswirkungen die nun über 1000 Abdrücke und über 680 zu rekonstruierenden Siegel des Befundes auf ihre Ergebnisse – etwa in Bezug auf die Ikonographie – haben.

Von den vielen von G. gewinnbringend thematisierten Bereichen, zu denen sich eine ausführliche Diskussion lohnen würde, soll im Folgenden ein Aspekt

---

<sup>1</sup> Die Abbildung von A29 (Siegelabdruck, Nikosia, Cyprus Museum, Inv. 753) zeigt fälschlicherweise den Siegelabdruck Nikosia, Cyprus Museum, Inv. 2003. S. stattdessen Kyrieleis 2015, E60 Taf. 17.

herausgegriffen werden, der m.E. im Hinblick auf aktuelle Diskussionen eine besonders kritische Besprechung verlangt. Dies betrifft G.s Bezug auf das Konzept der verschiedenen ‚Körper‘ des Königs und daraus resultierende Konsequenzen für den methodischen Umgang mit den Darstellungen.

E. Kantorowicz untersuchte 1957 in „The King’s Two Bodies“ das im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen England ausformulierte Konzept, nach dem es eine gedankliche Trennung zwischen der Person des sterblichen Königs und dem unsterblichen ‚Körper‘ des gesalbten Königs gegeben hat<sup>2</sup>. Dem folgend, sieht G. auch im Hellenismus ein Bewusstsein für die verschiedenen ‚Körper‘ des Herrschers gegeben. Sie unterscheidet dabei aber einen natürlichen, einen politischen und einen göttlichen<sup>3</sup>. So differenzieren sowohl Aristoteles als auch Plutarch zwischen Freunden Alexanders und Freunden des Königs und in einem Epigramm Poseidipps ist Ptolemaios II. König und Gott zugleich<sup>4</sup>. Dieser Ansatz folgt einer relativ jungen Ausrichtung der Forschung, die verstärkt die wechselnden Rollen, die der Herrscher in unterschiedlichen Zusammenhängen ausfüllen kann, betont<sup>5</sup>. Ihre Zielsetzung, erstmals in den bildlichen Darstellungen Ausformungen dieser ‚Körper‘ zu erkennen, ist somit höchst innovativ. Anstatt aber methodisch klar zwischen den (sehr wenigen) schriftlichen Zeugnissen und den Darstellungen zu unterscheiden, werden die ‚Körper‘ des Königs zur Prämisse, nicht zum Gegenstand der Untersuchung gemacht.

Der Bezug auf Kantorowicz entspringt aus einem Problem, das von G. an einer wenig prominenten Stelle angerissen wird. Erst ganz am Ende, in einem kurzen Einschub vor dem Beginn des Katalogs, wird die Grundlage ihrer Materialsammlung überhaupt thematisiert, sodass für den Leser klar wird, dass die Benennung hellenistischer Herrscherporträts häufig auf methodisch tönernen Füßen steht (161–164). Nach einer knappen Skizzierung der Problemstellung resümiert G. aber, dass aufgrund von individuellen Gesichtszügen, der Ähnlichkeit zu offiziellen Bildnismodellen auf Münzen sowie pharaonischen Attributen eine Identifizierung für alle Objekte ihres Katalogs gesichert sei; zumindest mehr oder weniger, wie neben manchen Katalogeinträgen stehende Fragezeichen implizieren. Die zugrunde liegenden Probleme sind allerdings fundamental und beschäftigen die Forschung zum hellenistischen Herrscher-

<sup>2</sup> Deutsche Ausgabe: Kantorowicz 1992.

<sup>3</sup> Die Verbindung zwischen den ‚Körpern‘ des Königs und der klassischen Antike wurde schon hergestellt von Kantorowicz 1992, 494–504, bislang aber abgesehen von Ma 2010, 151 nicht rezipiert.

<sup>4</sup> Arist. pol. 3,16,3, 1287b; Plut. Alexander 47,10; Poseidipp 63. S. bei G. 15. 19f.

<sup>5</sup> S. schon Ma 2003, 183: „Seen at this level, the Hellenistic kings exist merely as ... a series of roles assigned by the subjects, an endless and ubiquitous process of exchange and negotiation to achieve acceptance by different constituencies.“

problem schon immer: Abgesehen von Porträts auf Münzen – die inschriftlich benannt sind, ein distinktives Attribut überliefern (Diadem) und häufig normativen Bildnismodellen folgen – ist es meistens nicht möglich, Darstellungen methodisch sicher zu identifizieren. Die meisten Darstellungen müssen als Einzelfälle diskutiert werden. Die Forschung hat sich aus diesem Dilemma durch verschiedene methodische Zugriffe zu helfen versucht, die letztlich darauf beruhen, um die sicher benannten Münzbilder weitere Porträts zu gruppieren<sup>6</sup>. G. ist sich dieser Probleme und der daraus resultierenden Fragen zwar durchaus bewusst (162f.), anstatt aber offen damit umzugehen und es im Hinblick auf ihre Methode und Fragestellung zielgerichtet zu adressieren, werden in ihrem knappen Einschub alle Bedenken überspielt.

Gerade mit dem Wissen um diese methodischen Schwierigkeiten im Hinterkopf erscheint G.s Konzept der unterschiedlichen ‚Körper‘ des Königs aber vielversprechend. Bei einer Reihe von Porträts ist nämlich nicht in dem Maße, in dem es die Autorin suggeriert, klar, welcher oder ob überhaupt ein Herrscher dargestellt ist. Diese Frage stellt sich besonders dringlich bei den von G. zusammengetragenen Frauenporträts, die sie größtenteils aufgrund des Diadems zu identifizieren meint<sup>7</sup>. Nimmt man aber die herausgearbeitete Typologie des Diadems ernst<sup>8</sup>, die bei gesicherten königlichen Bildnissen auffällig einheitlich ist, dann handelt es sich bei den Stoffbinden auf G.s weiblichen Köpfen meistens nicht um Diademe. G. thematisiert diesen Befund nur bei zweien der weiblichen Porträts, bei denen gar keine Stoffbänder in der Frisur sitzen (G11–G12). Aufgrund der privaten Benutzerkreise geht sie davon aus, dass die Königinnen nicht durch ein Diadem erkennbar gemacht werden mussten und dadurch auch ohne Diadem eine Identifizierung möglich ist (83). Dieser Zirkelschluss überspielt aber den tatsächlichen Befund: manchmal ist das Diadem dargestellt, manchmal aber nicht. Dass dies nicht systematischer thematisiert wird, überrascht hier insofern, als G. an anderer Stelle gerade die gezielte Rezeption von Bildelementen seitens der Auftraggeber betont (90f. 150). Eine entsprechende Differenzierung müsste aber auch andere Aspekte der Bildsprache und die daraus resultierenden Konsequenzen miteinschließen: Wenn kein Diadem dargestellt ist, dann ist potentiell auch eine andere Identifizierung

---

<sup>6</sup> Vgl. zur Methode Queyrel 2002, bes. 5; Kyrieleis 2015, 29–33.

<sup>7</sup> Schon anhand der von G. aufgeführten älteren Benennungsvorschläge stellen sich Zweifel ein für die Identifizierung der folgenden Herrscherporträts (in Klammern ältere, von G. aufgeführte Identifizierungsvorschläge): G10 (hellenistischer Herrscher, Antiochos VIII. Grypos, Ptolemaios XII., Philipp I. Philadelphos, Antiochos III.), G19 (Prinz aus Familie von Ptolemaios III. oder IV., unbestimmter Dynast) oder M18 (Helios-Horus und Selene-Isis, Markus Antonius als Osiris-Helios und Kleopatra VII. als Isis-Selene, Ptolemaios II. und Arsinoë II.).

<sup>8</sup> Zur Typologie des Diadems ausführlich Salzmann 2012.

möglich. Obwohl sich G. dieser Diskussion teilweise bewusst ist (139f.), wird sie nicht systematisch auf ihr Material angewandt. In der jüngeren Forschung ist dahingehend etwa betont worden, dass in den Darstellungen häufig eine bildliche Ambiguität kreiert wird, bei der die Frage nach der Identifizierung mehr über moderne hermeneutische Probleme als über die antike Darstellungspraxis und ihre intendierten Aussagen mitteilt<sup>9</sup>.

All dies scheint aber anzudeuten, dass die von G. thematisierten ‚Körper‘ – jenseits der Benennung – tatsächlich ein Phänomen umreißen könnten, dass (mindestens) in bildlicher Hinsicht relevant für die Qualitäten des hellenistischen Herrscherbildes ist. Für ein weiterführendes Verständnis hiervon wäre es aber zentral gewesen, zu differenzieren, welche ‚Körper‘ denn in welchen Zusammenhängen verwendet werden, beispielsweise bei Gefäßen oder Siegeln, um nur zwei der von G. gesammelten Medien zu nennen. Schon J. Ma hatte festgestellt, dass die verschiedenen ‚Körper‘ jeweils von spezifischen Situationen geformt werden<sup>10</sup>. Für die kleinformatischen Tondo-Bildnisse bietet G.s Untersuchung bereits viele Grundlagen zu diesen Rahmenbedingungen. Vielversprechend wäre hier ein medial differenzierendes Vorgehen gewesen, wie es etwa schon für die Porträtpraxis der römischen Kaiserzeit ausgeführt wurde<sup>11</sup>. Für die Herrscherrepräsentation des Hellenismus wurde ein solches Vorgehen bislang noch nicht ausführlich erprobt. Ausgehend von den Überlegungen G.s könnten vergleichbare Ansätze aber weiterführende Aussagen erlauben, die über das Herrscherporträt hinausgehen und auch zeitgenössische Darstellungs- und Rezeptionspraktiken miteinschließen<sup>12</sup>.

Diese Anmerkungen sollen nicht über das Verdienst von G. hinwegtäuschen. Perspektivisch zeigt sie, dass das hellenistische Herrscherporträt bei Weitem noch nicht ausgeforscht ist und eine differenzierende Untersuchung bisher vernachlässigter Aspekte wichtige neue Erkenntnisse verspricht. In Bezug auf die sehr intensive Erforschung der Porträts der Ptolemäer im Verhältnis zu anderen Herrschern kann man mit Spannung erwarten, ob die Tondo-Bildnisse anderer Dynastien in Zukunft noch von der Autorin vorgelegt werden. Mit „images de pouvoir“ hat G. aber bereits ein bislang wenig beachtetes Material systematisch vorgelegt, mit dem sie sich gewiss in die Standardwerke zum hellenistischen Herrscherporträt einreihen wird. Darüber hinaus gibt sie

<sup>9</sup> In Bezug auf die Porträts von Königinnen vgl. etwa noch Fulińska 2012, 56–61; Günther 2012, bes. 39.

<sup>10</sup> Vgl. Ma 2010, 151.

<sup>11</sup> Für das römische Herrscherporträt s. beispielhaft von den Hoff 2011.

<sup>12</sup> Beispielhaft etwa der mögliche Einfluss von Herrscher- auf Privatporträts („Zeitgesicht“): Koiner 2012; Schreiber 2014–2015.

auch wichtige Impulse, die sicherlich einen großen Einfluss auf zukünftige Studien haben werden.

## Bibliographie

- Fulińska 2012 = A. Fulińska, *Divae potentes Cypri? Remarks on the Cult of the Ptolemaic Queens as Aphrodite, Eos* 49, 2012, 47–73
- Günther 2012 = L.-M. Günther, *Polis und Königin. Zur Interpretation von Frauenköpfen auf hellenistischen Münzen, JNG* 62, 2012, 35–53
- Kantorowicz 1992 = E. H. Kantorowicz, *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters* (Stuttgart 1992)
- Koiner 2012 = G. Koiner, *Ptolemies and Cypriots. Imitation and Distinction in Cypriote Portrait Sculpture*, in: P. Scherrer/G. Koiner/A. Ulbrich (Hgg.), *Hellenistisches Zypern. Akten der Internationalen Tagung Graz, 14. Oktober 2010, Keryx* 2 (Graz 2012) 119–158
- Kyrieleis 2015 = H. Kyrieleis, *Hellenistische Herrscherporträts auf Siegelabdrücken aus Paphos (Paphos IV B), AF* 35 (Wiesbaden 2015)
- Ma 2003 = J. Ma, *Kings*, in: A. Erskine (Hg.), *A Companion to the Hellenistic World* (Oxford 2003) 177–195
- Ma 2010 = J. Ma, *Le roi en ses images. Essai sur le représentation du pouvoir monarchique dans le monde hellénistique*, in: I. Savalli-Lestrade/I. Cogitore/M. Amandry (Hgg.), *Des rois au prince. Pratique du pouvoir monarchique dans l'Orient hellénistique et romain (IV<sup>e</sup> siècle avant J.-C. – II<sup>e</sup> siècle après J.-C.)* (Grenoble 2010) 147–164
- Queyrel 2002 = F. Queyrel, *Les portraits de Ptolémée III Évergète et la problématique de l'iconographie lagide de style grec, JSav* 2002, 3–73
- Salzmann 2012 = D. Salzmann, *Anmerkungen zur Typologie des hellenistischen Königsdiadems und zu anderen herrscherlichen Kopfbinden*, in: A. Lichtenberger (Hg.), *Das Diadem der hellenistischen Herrscher. Übernahme, Transformation oder Neuschöpfungen eines Herrschaftszeichens? Kolloquium Münster, 30.–31. Januar 2009, Euros* 1 (Bonn 2012) 338–383
- Schreiber 2014–2015 = T. Schreiber, *Herrscher ohne Diadem oder ptolemäisches „Zeitgesicht“? Zu den sogenannten Ptolemäerringen im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Boreas* 37–38, 2014–2015, 227–283
- von den Hoff 2011 = R. von den Hoff, *Kaiserbildnisse als Kaisergeschichte(n). Prolegomena zu einem medialen Konzept römischer Herrscherporträts*, in: A. Winterling (Hg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer römischen Kaisergeschichte* (München 2011) 15–44

Tobias Wild

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Abteilung Klassische Archäologie

Fahnenbergplatz

D–79085 Freiburg i. Br.

E-Mail: tobias.wild@saturn.uni-freiburg.de